

**Am Freitag findet die 12. Berner Museumsnacht statt. Wir haben im Vorfeld Redaktorinnen und Redaktoren in ein Museum geschickt, das sie von sich aus nie im Leben besucht hätten.**

**Schiessen, beten oder relativieren?**

Von Nina Koblet, Peter Steiger, Thomas Wälti, Helen Lagger. Aktualisiert am 20.03.2014

**Am Freitag findet die 12. Berner Museumsnacht statt. Wir haben im Vorfeld Redaktorinnen und Redaktoren in ein Museum geschickt, das sie von sich aus nie im Leben besucht hätten.**

**Tram- Museum: Hinter verschlossenen Türen ir Ysebahn**

Jeden Tag gehe ich an diesem Museum vorbei. Es steht im Weissenbühl bei der Endstation des 3er-Trams, dort, wo es aussieht, wie in einer vergessenen grauen Stadt im Osten, samt angedeutetem Pärklein und Kebab-Shop. Das Gebäude mit dem stolzen Schriftzug «Tram-Museum» scheint aber irgendwie nicht hierher zu passen – es strahlt altmodische Eleganz und Gelassenheit aus. Die ehemalige Remise steht schon seit Anfang 50er hier. Seit dem 19. September 2007 ist sie ein Museum. Ein Geistermuseum: Die Tore sind immer verschlossen (Hihi, sage ich jeweils zu Gästen, mit denen ich hier vorbeischlendere, hinter diesen Türen verbirgt sich bestimmt etwas Superexklusives!) Überhaupt sind mir Bähnler etwas unheimlich. Erwachsene, die Fahrzeuge sammeln? Ich weiss nicht.

Viermal im Jahr ist das Museum geöffnet, oder dann, wenn Fahrzeuge aus irgendeinem Grund irgendwohin gefahren werden müssen. Wie jetzt. Ich werfe einen Blick in diese vollgestopfte Garage. «Sie wären besser zum Burgernziel gekommen», sagt da Eric Jordanis neben mir, fast ein bisschen vorwurfsvoll. Hä? Gibt es noch ein anderes Museum? Jein, erklärt der Vertreter des Tramvereins Bern. Sie dürften dort eine Halle zwischennutzen, und zwar bis zur Museumsnacht. Soso, denke ich und schreite in die Halle im Weissenbühl, die in einem anderen Leben bestimmt eine schicke Loft wäre. Ich muss husten. Der Oldtimerbus, der eben nach Burgdorf abgefahren ist, hat eine Dieselwolke hinterlassen. Und ich sehe erst mal nur schemenhaft ein paar grosse Gefährte.

Da, links, das ist doch «Ds blaue Bähnli mit Baujahr 1910», sagt Jordanis, «aus der gleichen Serie wie das vom Mani Matter.» Ah, das Plattencover «Ir Ysebahn». Ich setze mich auf eine Holzbank, so wie einst der Barde. Cool, irgendwie! Überhaupt: Alles sehr beeindruckend hier. Und ich mag die alten Schilder an der Wand, den Fahrkartentwerfer von 1967 und Syro-Wechsler, wie sie Kondukteure gebraucht haben. Und diese Busse! Krass alt! Glaube ich zumindest. Die Fahrzeugsammlung des Vereins ist vermutlich die kompletteste Sammlung öffentlicher Verkehrsmittel einer Stadt. Weltweit. Das behauptet jedenfalls Eric Jordanis. Ob es stimmt oder nicht – etwas Exklusives sind diese alten Dinger jedenfalls schon. (Nina Kobelt)

Tram-Museum: Tramendstation Weissenbühl und Burgernziel. Programm an der Museumsnacht: [www.trittbrett.ch](http://www.trittbrett.ch).

## **Heilsarmee Museum: «Früher gabs den Halleluja-Hut, heute tragen wir einen Amen-Hut»**

Das Klischee: Bei der Heilsarmee singen Brüder und Schwestern in Christo. Und in altmodischen Uniformen. Seit dem Eurovision Song Contest fällt das Vorurteil milder aus. Da war letztes Jahr eine zeitgemässe Salutisten-Band zu erleben, samt 95-jährigem Medienliebling. Aber Klischees sind aus zähem Fotopolymer. So gehe ich halt doch mit Tunnelblick ins Heilsarmee-Museum in einem Hinterhof an der Laupenstrasse 5.

Der Besuch bestätigt das Image. Und widerlegt es. Optisch ist die Schau kein Höhepunkt zeitgemässer Ausstellungsgestaltung: Vitrinen und zu viele Texte. «Kriegsruf» hiess die Zeitung der Heilsarmee früher. Nun denn: Salutisten, marsch!, macht mehr aus eurem Museum.

Es würde sich lohnen. Denn was ich hier sehe, krempelt manches um. Überraschung eins: Die haben ja Humor. Das Museum präsentiert alte und ganz alte Uniformen. «Bis 1970 hatten die Salutisten einen Halleluja-Hut», sagt Majorin Corinne Gossauer. Sie leitet das Museum und das Archiv. Und sie fährt fort: «Seither tragen wir einen Amen-Hut.»

Ich lache. Und in der aktuellen Sonderausstellung staune ich: «Die Welt für Gott!» heisst die Schau. Übersetzt bedeutet das: Die Heilsarmee missionierte. In China, Afrika und Indien. Das riecht nach Kolonialismus. Tatsächlich ist auch ein Spendennegerli ausgestellt, das mit dem Kopf nickt, wenn man ein Zwänzgerli reinwirft. Pfui ist das, ganz fest pfui.

Aber dann spüre ich auch, mit wie viel Leidenschaft die Heilsarmee am Werk war. Das ist die zweite Überraschung: Die Offiziere haben nicht bloss missioniert, sondern vor allem tatkräftig geholfen, jahrzehntelang, unter miesen Bedingungen, unter denen die heutigen NGO-Funktionäre keinen Finger mehr rühren würden.

Auf einer der vielen Texttafeln lese ich, was Heilsarmist Jacques Egger 1958 in einem Brief in die Heimat geschrieben hat: «Heute habe ich 464 Zähne gezogen.» Peter Steiger Heilsarmee-Museum: Laupenstrasse 5, Bern (Eingang im Hof).

Programm an der Museumsnacht: [www.museum.heilsarmee.ch](http://www.museum.heilsarmee.ch).

## **Einstein-Museum: Die Versöhnung mit den Zahlenmenschen**

Ab ins Einstein-Haus! Die Aufforderung löst wenig Begeisterung aus. Das letzte Mal, als ich mich mit einem wissenschaftlichen Experiment beschäftigen musste, bekam ich vom Lehrer eine Ohrfeige. Ich solle eine Nase voll nehmen vom Wässerchen im Reagenzglas, forderte der Dozent im weissen Kittel auf. Als ich den Behälter an den Mund führen wollte, tätschte es. Ja, so ging das damals. Also, ab zur Traumatherapie!

In der Originalwohnung an der Kramgasse 49, wo Albert Einstein mit seiner Frau Mileva und Sohn Hans Albert von 1903 bis 1905 wohnte, informieren Tafeln über das Leben des Physikgenies. In der Gedenkstätte verfliegen die Bedenken des Besuchers: Nein, die Ausstellung ist nicht zu theoretisch. Mit der Formel  $E=mc^2$  braucht selbst ein mittelmässiger Schüler keinen Spickzettel, um eine Transformation zu berechnen. Nein, die Ausstellung ist nicht zu fragwürdig.

Ein 26-jähriges Genie kann sehr wohl das Weltbild einer 2000 Jahre alten Wissenschaft verändern – wenn es eine Frau hat, die ihm den Rücken vor Alltagsorgen freihält, das Essen kocht, die Kleider wäscht und das Kind versorgt. So wie es Mileva klaglos tat. Wohl deshalb sagte Einstein: «Manche Männer bemühen sich lebenslang, das Wesen einer Frau zu verstehen. Andere befassen sich mit weniger schwierigen Dingen, zum Beispiel der Relativitätstheorie.»

Nein, die Ausstellung ist nicht zu abstrakt. Auch ohne Internetrecherche und E-Mails kann man Lehrgespräche führen – indem man eine Bibliothek aufsucht, Fachliteratur liest, Briefe schreibt und telefoniert. Ein Experiment kann der Besucher im Einstein-Haus nicht machen. Dafür müsste er ins Historische Museum gehen. An der Kasse kaufe ich einen Kühlschrankmagneten mit der Formel drauf.

Das Souvenir werde ich Bernd als Geste der Versöhnung schenken. Mein Freund ist Mathematiker. Das war auch der Lehrer im weissen Kittel. Möge auf diese Weise mein Trauma vorbeigehen. Einstein würde mir vom Herzen fallen. (Thomas Wältli)

Einstein-Haus: Kramgasse 49, Bern. Programm an der Museumsnacht: [www.einstein-bern.ch](http://www.einstein-bern.ch)

## **Schützenmuseum: Jagdfieber**

Die Kunsthistorikerin, die sich in der Armee wohl schon beim Kartoffelschälen verletzen würde, muss ins Schweizer Schützenmuseum marschieren. Bei «Schütze» denke ich entweder an ein nerviges Sternzeichen (Feuer!) oder an reaktionäre Schnauzträger, die auf unschuldige Bambis schiessen. Umso überraschter bin ich, als mich im Museum eine elegante Dame mit Burberry- Schal empfängt. Seit acht Jahren leitet die Historikerin Cornelia Weber die Institution.

Ich bin die einzige Besucherin und kriege eine Führung durch eine wunderliche Schatzkammer. Klar, gibt es hier Waffen, Fahnen und Abzeichen bis zum Abwinken. Doch in dem seit 1885 bestehenden Museum verbirgt sich auch jede Menge Kunst und Historie. Ich entdecke eine Bronzeskulptur von Jeanne d'Arc. Das Prunkstück wurde einst von französischen Gästen als Preis offeriert. Das Schiessen war jahrelang das Freizeitvergnügen der Oberschicht. Man konnte jeweils Trophäen aus aller Herren Ländern gewinnen. Einmal sogar einen lebendigen Bären, von dem das Fell nun an der Museumswand hängt.

In einer Vitrine entdecke ich meinen Lieblingsheiligen, den Sebastian. Der mit Pfeilen durchbohrte Jüngling ist bekanntlich der Patron der Schützen. Von Langeweile keine Spur: Wir sprechen kaum über Gewehre, sondern über mit Bären verzierte Pokale, über die Waffen einer Frau (Titel einer vergangenen Sonderausstellung) oder die Ausdruckskraft von Zinnsoldaten. Im Obergeschoss ist fertig mit schöngeistigem Small Talk. Ich soll mit einem Luftgewehr auf eine kleine Zielscheibe ballern. Ich brauche eine Augenklappe, weil ich zu jenen Menschen gehöre, die immer beide Augen offen halten möchten.

Die Piratin zielt und trifft ins Schwarze. Ich kriege eine alte Medaille geschenkt. Eine sowohl bei Kindern wie japanischen Touristen beliebte Auszeichnung, sagt man mir. Ein wenig Stolz stellt sich ein. Der Lorbeerkrantz in der Vitrine würde sich auf meinem Haupt bestens machen, bin ich überzeugt. Oder dieser Bär über meinem Bett, wär auch nett. Gibt es eigentlich ein Jagdmuseum in Bern? Ich mag immer noch keine Waffen, aber ich liebe Trophäen. (Helen Lagger)

Schweizer Schützenmuseum, Bernastrasse 5, Bern. Programm an der Museumsnacht:  
[www.schuetzenmuseum.ch](http://www.schuetzenmuseum.ch).

(Berner Zeitung)

Erstellt: 20.03.2014, 13:14 Uhr